

Die Kommunistin

Nr. 17

Jahrg. 7

Lohnkämpfe

Von angestrengter Arbeit ruhen die Parlamentarier aus in den Bädern. Dieser Späturlaub lobnt sich. Die Holzmauern erwecken Hoffnungen auf gute Profite. Sie sollen die Grundpfeiler sein für einen ausblühenden Kapitalismus.

Das Sachverständigengutachten brachte den Kapitalisten freilich Geld, sich notdürftig zu restaurieren. Um sich aber kreditfähig zu erhalten, brauchen die deutschen Industriellen,

die sich vom Weltmarkt verdrängt sehen, einen sicheren, konkurrenzlosen Absatzmarkt im Inland.

Inzwischen hat die „gerechte Lastenverteilung“ begonnen. Die Zölle und Steuern werden auf die Lebensmittel abgewälzt. Die hohe Politik beginnt sich merklich den Einbußen

der Hausfrauen zu nähern, die verzweifelt überlegen, was sie machen sollen. Kauf und Streit häufen sich im Arbeiterhaushalt. Einer

sieht im anderen den Feind. Aber der Feind sieht wo anders, der Feind ist der Kapitalist. Die Proletenfrau wird rücksichtslos gebeut. Ihr

vom Auro, von Hintertreppentomanen, von leerer Marktasche, ewiger Sorge um den „Frah“, wie sie sich selber ausdrückt, geduckter Verstand, findet nicht die Lösung, den rücksichtslosen Kampf gemeinsam mit den Männern gegen den Kapitalismus.

Die Arbeiter fordern allerdings Lohnaufbesserung, die Tarife laufen ab, aber die Unternehmer sind gewappnet. Sie können von ihren Profiten nichts abgeben.

Christliche Vereine, nationale Verbindungen, faschistische Sparverbände kosten Geld.

Jahraufendrummel und Städtefeiern machen Stimmung. Ist es auch nur Bluff, man braucht Stimmung, wenn man Parlamente und Regierung nach seiner Pfeife tanzen lassen will.

Überall erfordert der sogenannte Aufbau Deutschlands, die Stabilisierung des Kapitals viel, viel Geld.

In einer solchen Zeit, sagt der deutsche Industrielle, muß der deutsche Arbeiter zuerst an sein Vaterland denken. Wir müssen in Deutschland billig arbeiten, wenn der deutsche Kapitalismus gewachsen soll.

Die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften verlangen sogar „Goldlöhne“. Aber sie wissen genau, jeder Pfennig Lohnerhöhung bedeutet heute Kampf, Kampf mit denjenigen, mit denen man jahrelang in der Arbeitsgemeinschaft saß.

Ein wirklich rücksichtslos geführter Kampf gegen die Unternehmer birgt die Gefahr revolutionärer Erhebungen in sich. Das müssen die unter sozialdemokratischem Terror lebenden Gewerkschaften vermeiden. Sie müssen aus dem gleichen Grunde die Einzel sabotieren. Denn der geschlossene Kampf der Arbeiterklasse führt geradezu zur Zerschlagung des Kapitalismus.

Das es augenblicklich so ist, beweist nicht daß es auch so sein muß. Die Kollage muß der Arbeiterklasse die Augen öffnen, sie muß die Gewerkschaften zwingen, den Kampf im Interesse der Arbeiterklasse und nicht im Interesse des sogenannten deutschen Aufbaus zu führen.

Brutal und rücksichtslos nimmt der Kapitalist den Kampf mit dem Arbeiter auf.

Bei allen abzuschießenden Tarifen ist die Hauptfrage „langfristige Verträge“, um weiteren Lohnforderungen vorzubeugen.

8 Wochen dauert der Bauarbeiterstreik.

Die Unternehmer arbeiten mit den gemeinsten Lügen in der bürgerlichen Presse. Ihre Zeitungen schreiben, daß die Bauarbeiter bereits 140 bis 180 Prozent des Friedensreallohnes verdienen. Die Forderungen der Bauarbeiter sind nur zu gerecht. Vor ihnen liegt der Winter, bitterer und härter als je. Massenarbeitslosigkeit steht in Aussicht, denn die launischen deutschen Arbeiter können von ihren paar Kröten die in die Höhe schnehenden Preise der Waren nicht bezahlen. Keine Branche wird dem Bauarbeiter einen Verdienst bieten. Die Feuerungswelle löst bereits ein.

In einer solchen Situation wagen es die Unternehmerverbände, durch das Wolffsche Telegraphenbüro zu melden, daß sie rücksichtslos aussperrten werden. Eine alte Verordnung des Reichsgerichts erlaubt ihnen sogar Entlassungen nach Belieben vorzunehmen.



206

Die Gewerkschaften haben bereits. Der Kampf der Bauarbeiter soll vorgehend gewesen sein, und das, weil nicht die gesamte Arbeiterkraft die Forderungen der Bauarbeiter unterstützt hat.

Die Textilarbeiter sind ebenfalls im Kampf. Ihre Lohnforderung ist bereits mit Einwilligung der Gewerkschaften von 25 Prozent auf 10 Prozent herabgedrückt worden. Aber das genügt nicht. Die Unternehmer verlangen auch hier „langfristige Verträge“. Sie wollen bis Mai 1926 abschließen. Die Forderung, die sie genau voraussehen, ist die Grundlage für ihre Politik.

Die Textilbranche ist ganz auf den deutschen Markt beschränkt. Aber es ist nicht so, wie die Unternehmer schreiben, daß Deutschland nicht konkurrenzfähig ist, weil die Arbeiter zu hohe Löhne haben, sondern weil heute Asien, Amerika seine Textilwaren selbst anfertigen, weil außerdem Amerika während des Krieges den Textilmarkt erobert hat und durch technische Entwicklung seiner Industrie den europäischen Industrien weit überlegen ist. In Europa haben Italien und die Tschechoslowakei ihre Textilindustrie sehr ausgebaut.

Im Inland ist gerade für die Textilwaren die Kaufkraft besonders schwach. Nur eine Minderheit bringt es in Deutschland noch fertig über Essen und Trinken hinaus zu verdienen.

Auch die Bergarbeiter sollten zum Kampf gezwungen werden. Die Gewerkschaften sind bereits den Unternehmern einen Schritt entgegengekommen, sie wollen bis zum März 1926 abschließen. Das ist Verrat. Jeder weiß, daß die Lebensmittelsteigerung sprunghaft kommt.

In allen Industriegruppen leben wir den Angriff der Unternehmer. Sie haben alle ein Ziel. Sie sind sich einig. Die Arbeiter sind heute noch nicht einig. Die einen glauben, es gäbe eine Verständigung zwischen Arbeit und Kapital, die anderen wissen, daß nur unerbittlicher Klassenkampf die Arbeiterschaft von den Fesseln des Kapitalismus befreit. Will die Arbeiterschaft nicht jeden Lohnkampf verlieren, muß sie einig und geschlossen dem brutalen Unternehmertum standhalten. Erst wenn diese Einheit des Proletariats geschaffen ist, wird es siegen!

Die Lage der arbeitenden Frauen in Syrien

Nach den chinesischen Politikern nach den Missionen in Marokko haben sich jetzt auch einzelne Eingeborenenstämme Syriens gegen ihre Unterdrücker erhoben. Es ist nicht die Arbeiterschaft, die gegen die Unternehmer zu Felde zieht — es ist ein kleines Volk, das noch vorwiegend aus Kleinbauern und Kleinrentnern besteht, die erst jetzt, unter dem Zwang der fortschreitenden Verelendung zu Lohnarbeitern gezwungen werden. Es rebelliert gegen den fremden Unterdrücker, der den größten Teil dessen, was er mit seiner Mühe schafft, ihm als Tribut wieder wegnimmt, der, unter dem Vorwand, ihm „Kultur“ zu bringen, seine alten Sitten zerstört, seine Frauen und Kinder zugrunde richtet. Denn werft und am schwersten lastet der Druck auf diesen schwächsten Schultern, die die Last auf niemanden mehr abwälzen können. So ist es in China, wo die Kinder zu Tausenden von ihren Eltern an die Unternehmer verkauft werden, so in Indien, wo die Frauen in den Bergwerken unter Tage die härteste Arbeit leisten, so auch in Deutschland, wo die Frauen, wenn der Verdienst des Mannes nicht reicht, eine dreifache Last tragen müssen: die der Arbeiterin, der Hausfrau, der Mutter.

So tragen auch in dem von dem französischen Imperialismus unterjochten und ausgebeuteten Syrien die Frauen die schwerste Last.

Auf 500 000 bis 600 000 wird die Zahl der Frauen der arabischen Kleinrentner geschätzt. Sie verrichten die schwersten Arbeiten. Der arabische Kleinrentner wälzt den größten Teil der Arbeit auf seine Frau ab (die er für eine gewisse Summe Geldes als Ehefrau kauft und wenn er sie für abgenutzt hält, jederzeit fortzuschicken, gegen eine neue eintauschen kann), und die Fälle sind auch heute nicht selten, daß Frauen zusammen mit dem Jungvater vor den Dschir gestrandet werden.

Aber auch das Los der syrischen Arbeiterin ist nicht besser. Die folgenden Ziffern illustrieren das Verhältnis, in welchem Frauen als Lohnarbeiterinnen in Syrien beschäftigt werden:

	Agrikultur	Industrie	Privatdienst	Zusammen
Gesamtzahl der Lohnarbeiterinnen	26 000	113 300	60 000	499 300
Zahl der Frauen	81 000	20 500	22 000	123 500
In Prozenten:	25 %	19 %	22 %	27 %

Stehen schon die männlichen Löhne in Syrien auf einer äußerst niedrigen Stufe, so sind die Löhne der Frauen dazwischen nicht vorhanden. Es läßt sich nur dadurch erklären, daß infolge des milden Klimas in diesen Ländern die Aufgaben für Wohnung die Landarbeiterinnen und Kleinrentnerinnen wohnen größtenteils in elenden Lehmhütten, die eher Hütten als menschlichen Wohnungen gleichen und Bekleidung die arbeitende Frau trägt als einzige Bekleidung ein ganz langes Kleid aus karem Stoff, welches jahrelang nicht gewechselt wird auf ein Minimum reduziert werden und die Ausgaben für Essen sehr gering sind, infolge des geringen

Verbrauches an Lebensmitteln, der geradezu erstaunlich ist: mit ein „Juel“ (arabisches Brot) täglich und ein wenig Oliven dazu (dies ist aber schon vornehm) leben diese Menschen ohne Abwechslung jahrelang dahin!

Die Arbeitszeit der Frau unterliegt gar keiner Beschränkung. Während der männliche Arbeiter sich noch in manchen Fällen an großen religiösen Feiertagen zu ruhen erlaubt, so kann die Frau, da sie von der muslimanischen Religion überhaupt nicht anerkannt wird, sich auch das nicht leisten. Sie arbeitet 7 Tage in der Woche, auch 14 bis 16 Stunden täglich.

Dieser ökonomischen Verfassung entspricht vollkommen die politische Rechtslosigkeit der Frau. Diese erstreckt sich auch auf die Frauen der „höheren“ Schichten, die nicht arbeiten. Damit allein ist jede Anteilnahme der mohammedanischen Frau am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen.

Was die Frauenbewegung anbelangt, so ist sie der niedrigsten Entwicklungsstufe der Frau in den erwähnten Ländern entsprechend kaum noch im ersten Anfangsstadium. Während Measut, seit Jahrzehnten auf dem Wege der nationalen Aufregung bearbeitet, die Frau notwendig in die Bewegung einbezogen wurde (wobei diese Anteilnahme freilich doch immer auf die höchsten, bestenfalls auf die mittleren Schichten der Bevölkerung beschränkt bleibt), während der Sieg der türkischen Bourgeoisie über den fremden Imperialismus auch hier zu einer mächtigen Freiheitsbewegung den Anstoß geben mußte, ist Palästina und Syrien verhältnismäßig wenig von ihr berührt worden.

Gleichwohl gibt es zwei wichtige Frauensubjekte, von welchen auch in diesen Ländern jetzt eine Frauenbewegung begehrt, die zweifellos sehr große Verdienste hat: der eine ist die Frauenbewegung in Syrien, die sich besonders in der Hafenstadt Beirut konzentriert. Es besteht hier eine größere Frauenorganisation, die zwar hauptsächlich philantropisch-kleinbürgerlichen Charakter besitzt und auch vorwiegend aus christlichen Frauen der oberen Gesellschaftsschichten besteht. Die Tatsache aber, daß auch mohammedanische Frauen in die Bewegung hineingezogen wurden, daß diese überdies auch Elemente enthält, die (wie eine der Führerinnen, die Literatin Salma Saig) arabisch-nationalistisch, antifranzösisch eingestellt sind und sich für die Organisierung des Arbeiterinnenkampfes interessieren, verrät, daß diese Bewegung ein wertvoller Angriffspunkt werden kann.

Und je mehr der französische Imperialismus die überkommenen Religions- und Familienformen zerstört, je mehr er die kleinen Bachs- und Bauernwirtschaften vernichtet und Männer und Frauen zu unterworfenen Lohnslaven macht, um so mehr wird auch in Syrien, wie heute schon in China, der nationale Befreiungskampf, der Kampf auch um die Befreiung der Frau aus ihrem Sklavenloch, getragen werden von der Arbeiterklasse und zusammen fallen mit ihrer Befreiung.

Was die deutschen Arbeiter aus Rußland erzählen

Wie heißt es im Volksmund? Das Herz klopft richtig, so war es, tausende von Herzen klopften, als die Arbeiterdelegierten sprachen. Entsetzt haben sich sozialdemokratische, parteilose Arbeiter Rußland angesehen.

Was werden sie bringen? Werden sie endlich das Lügengewebe zerreißen? Die SPD arbeitete inzwischen hinterhältig weiter. Sie trauerte ihren Mitgliedern weiteres Mißtrauen ein. „Drüben machen sie den Arbeitern potentielle Dörfer vor.“ Welcher Kommunist hat nicht manchmal die Zähne zusammengebissen und sich überlegt, wie kann man die gesamte deutsche Arbeiterschaft von Sowjetrußland überzeugen.

Die Sozialdemokraten verbieten ihren Mitgliedern, in unsere Versammlungen zu kommen. Die Firma Krupp in Essen hat den Arbeiter Odenhagen, weil er sich an der Rußlanddelegation beteiligte, aus dem Betrieb entlassen.

Aber trotz alledem, die Arbeiter sind nach Rußland gefahren und berichten und sie werden nicht mehr aufhören, in Deutschland von Sowjetrußland zu reden.

„Sowjetrußland“, sagt der Delegierte, „ist der Staat, in dem die Arbeiter sich eine neue Welt zimmern. Es ist schwer für sie, die von einer Welt von Feinden umgeben sind, die ein zerrüttetes kapitalistisches System übernommen. Aber unermüdet bauen sie am Arbeiterstaat.“

In allen Behörden sitzen Arbeiter und bestimmen über das Wohl der Arbeiter, bauen die Wirtschaft auf.

Während in Deutschland — die Kapitalisten mit Hilfe der Sozialdemokraten „aufbauen wollen“, sich dabei aber in immer größere Krisen verwickeln, während die Sozialdemokratie innerhalb eines kapitalistischen Systems etwas von „gerechter Lastenverteilung“ faßelt, sind in Sowjetrußland beide Probleme bereits durch die Arbeiterschaft gelöst.

In Deutschland jammern die Unternehmer, daß sie nicht konkurrenzfähig sind auf dem Weltmarkt, weil die deutschen Arbeiter, die alle Welt als Aulis verschreit, zu hohe Löhne bekommen. Die deutschen Kapitalisten bauen Zollmauern um Deutschland, um sich den Inlandmarkt zu sichern.

Sowjetrußlands Ausfuhr aber steigt ohne Lohnabbau.

Zu Gegenteil, die Arbeitsverhältnisse werden von Jahr zu Jahr gebessert. Ausnahmslos herrscht der Achtstundentag. Jugendliche arbeiten 8 Stunden, gesundheitsgefährdete Berufs- und halbinvalide Arbeiter 4 Stunden. Die sozialen Einrichtungen werden ausgebaut. Die Arbeiter erhalten mindestens 14 Tage bis zu 4 Wochen Urlaub jährlich.

So denkt in Deutschland jemand an die Lage der Rußlandslaven? Ihnen wird die Last des Krieges, des Sowjetrußlandgenugtuers aufgebürdet.

Rußland braucht Deutschland.

Beide Staaten sind wirtschaftlich, geographisch aneinander gebunden, sie sind zwei Brüder, die sich ausgleichen. Ein braucht den anderen.

Sowjetrußland mit Deutschland verbunden ist eine unbegrenzbare Arbeitermacht, unabhängig vom gesamten ausländischen Warenmarkt.

Die Arbeiterdelegationen wollen es ihren Genossen sagen, denn sie haben endlich begriffen, daß die

SPD den Kapitalismus liebt und trotz aller radikalen Reden von „gerechter Lastenverteilung“ die Schuld daran trägt, daß der deutsche Arbeiter, der 1918 den Kapitalisten abschüttelte, diesem wieder geblüht auf den Boden gekommen hat.

Viel Arbeiterblut hätte in Sowjetrußland gespart werden können, wenn Deutschland gehalten hätte; die Wirtschaft hätte bereits Jahre weiter sein, wenn nicht die SPD mit ihrer Sachlosenpolitik immer wieder verhindern würde, die Macht der Arbeiterklasse zu verschlagen.

Die Delegierten sollen mitteilen, die sozialdemokratischen Arbeiter losreißen von diesem Terror, den wir Kommunisten nicht kennen.

Arbeiterfrauen, laßt Euch von den Delegierten erzählen, wie es den Kindern in Rußland geht.

Ja, sagte der Delegierte, daß rührendste ist in Rußland die Sorge für die Kinder. Die Mütter müssen wohl manchmal entbehren, aber die Kinder wachsen auf unter sorgsamster Pflege und Erziehung. Sie werden zu Menschen erzogen, die in einer großen solidarischen Gemeinschaft leben.

Is nicht unser Kampf so schwer, weil wir in kapitalistischen Schulen erzogen wurden, die aus uns Putschmissethener machen wollten, gehorsame Staatsbürger? Wir sind groß geworden unter dem Einfluß von Dünkel und Konkurrenz.

Die geschlossene Klasse der Ausgebeuteten ist die schlimmste Gefahr für den Kapitalismus.

Alle Schichten der ausgebeuteten Klasse können nur im Sowjetstaat gewinnen. Die Delegierten sagen:

Man kann die Sowjetmacht nicht verschlagen in Rußland, denn man kann den Arbeitern dort nichts Besseres geben.

Der Arbeiter hat nur seine Ketten zu verlieren, aber eine Welt zu gewinnen. laßt Karl Marx.

Heimarbeiterinnen in der Tuchindustrie

Der Textilarbeiter-Verband gibt soeben das Ergebnis einer Untersuchung seines Betriebsräte-Ausschusses über die Heimarbeit in der Tuchindustrie bekannt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, wie sehr die geringe gewerkschaftliche Betätigung der Frau die Vereinfachungstendenzen unterstützt. Wir geben aus den Untersuchungen folgendes wieder:

Dieser Teilarbeiten, in denen die Heimarbeit am meisten um sich greift, sind das Ausbessern und fernert das Putzen oder Koppen. Zum Ausbessern gehört viel Übung und Geschick, so daß gute Ausbesserinnen immer gesucht sind und die Lohnbedingungen in diesem Beruf denen der Betriebsarbeiterinnen entsprechen. Anders ist es bei den Heimarbeiterinnen, die mit Putzen und Koppen beschäftigt sind: diese Arbeit ist schwer und anstrengend. Nicht nur, daß die schweren Stoffstücke von 40 bis 50 Meter aus der Fabrik in die Wohnung und wieder zurück befördert werden müssen, ist die Arbeit an sich außerordentlich gesundheitschädigend. Der schwere Stoff wird über einen breiten Tisch gezogen und muß nach den darin verflochtenen Knoten und ähnlichen Unebenheiten abgetastet werden. Ferner muß die Wupperin anpassen, ob weiße Fäden im Material enthalten sind, die von der Farbe nicht mitgefärbt wurden. Alle diese Unreinlichkeiten sowie kleine, darin enthaltene Holzteilchen müssen aus dem Stoff entfernt werden. Da die Arbeit dauernd gebückt verrichtet werden muß und fortwährend der sich entwickelnde Staub eingeatmet wird, so ist dauernde Beeinträchtigung der Gesundheit keine Seltenheit. Bekommt eine Wupperin harte Ware, die ziemlich unrein ist, so bluten oft die Finger von der Reibungsarbeit.

Obwohl diese schwere Arbeit auf viel leichtere und weniger gesundheitschädliche Art in den Fabrikbetrieben zu verrichten

wäre, haben die Unternehmer in letzter Zeit sie immer mehr auf die Heimarbeit abgewandt. In vielen Betrieben haben heute die Puffale leer oder sind vermietet. Der Grund für die Einstellung der Unternehmer ist nicht schwer einzusehen. Die Heimarbeiterin ist im Gegensatz zur Betriebsarbeiterin in ihrer Tätigkeit mehr isoliert und daher viel schwerer von der Gewerkschafts-Organisation zu erfassen. Das gibt den Unternehmern die Möglichkeit, die Löhne der Heimarbeiterinnen auf ein unmensürlich niedriges Niveau herabzusetzen. Häufig ist es heute so, daß die Miete, die der Unternehmer für die Vergabe des leeren Wohnraumes erhält, weit über die Löhne übersteigt, die er an die Wupperinnen zu zahlen hat.

Zwar besteht in den Tarifverträgen, die in der Textilindustrie und namentlich in der Tuchindustrie abgeschlossen sind, die Bestimmung, daß die Wupperinnen, die mit der Heimarbeit beschäftigt werden, die gleichen Löhne erhalten, wie die entsprechende Berufsgruppe in den Fabrikbetrieben. Aber bei den mangelhaft organisierten Heimarbeiterinnen ist die Durchsetzung dieser Bestimmung schwer zu kontrollieren. Nach Feststellung des Textilarbeiter-Verbandes hat die Heimarbeit zu einer unglaublich korrumpierten Wirtschaftswirtschaft in verschiedenen Betrieben geführt. Die Pufferinnen verrichten die beste und angenehmste Arbeit an Wupperinnen, die jung und hübsch sind, aber die von ihrem hohen Gehalt noch Geld zu Verschwendungszwecken verwenden. So kommt es vor, daß eine Wupperin bei verhältnismäßig wenig Arbeit mehr verdient als eine andere, die unter schwerer Arbeit fast zusammenbricht. Die Verhältnisse in der Tuchindustrie liegen fast überall gleich. Beispielsweise sind in Grimnitzschau 260 Heimarbeiterinnen beschäftigt, in Gers sind 1200 Wupperinnen in der Heimarbeit beschäftigt, während 300 bis 350 in

den Beizleben erhalten. Welche Folgen diese ganze Entwicklung für die Arbeiterin hat, läßt sich an folgender Tabelle sehen, die die Löhne der Heimwebereien in Krimmischau (Korfstraße) auführt:

Fabrik Nr.	Metre	Waze	Korfflohn M.	Arbeitszeit Stunden
1.	45	0,80	4-4 1/2	
2.	50	1,12	4-5	
3.	50	1,60	5-6	
4.	50	1,70	6-7	

Es ergibt sich hieraus, daß die Stundenlöhne zwischen 18 und 26 Pfennig schwanken; der für diese Arbeit tariflich festgelegte Lohn beträgt dagegen 36 Pfennig. Auch der Tariflohn liegt weit unter jedem Existenzminimum. Trotzdem ist die wöchentliche Differenz der untertariflichen Entlohnung 4 bis 9 Mark. Dieser Betrag geht jede Woche den Heimwebereinen verloren, weil die Gewerkschaft es noch nicht vereinbart hat, diese Arbeiterschichten zu organisieren und die vereinbarten Tarifforderungen durchzuführen.

Situation und Aufgaben der KP. Englands zur Arbeit unter den Frauen

In England besteht seit langen Jahren die Tradition der Frauenbewegung. Die militante Frauenwahlrechtsbewegung, die lange Jahre vor dem Weltkrieg große Massen von Frauen unter bürgerlicher Führung politisierte, hat mit dem Ansturm unter der nach Abschluß des Krieges erfolgten Ausdehnung des Wahlrechts auf große Schichten von Frauen (Frauen über 30 Jahre) ein Ende gefunden. Die politische Entwicklung der Frauen ist dadurch nicht den logischen Weg zur Revolutionierung der Frauen unter proletarischer Führung weiter gegangen. Die jetzt bestrebigen bürgerlichen Elemente haben sich zum Antifaschismus entwickelt und nur vereinzelt sind die proletarischen Elemente, die aktiv an der militanten Frauenwahlrechtsbewegung teilnahmen, zur kommunistischen Partei gekommen. Die große Mehrheit hat sich in bürgerlichen „Wohlfahrts“-organisationen weiter betätigt oder ist zur sozialdemokratisch-liberalen Frauenbewegung im Anschluß an die Labour Party gekommen. Dieses hat dazu geführt, daß die Frauenbewegung im Strom der Labour Party einen großen Anschwung genommen, aber gleichzeitig eine Spitze aus rein bürgerlich-liberalen, zum Teil sogar extrem antifaschistischen Elementen erhalten hat.

Die Frauensektionen der Labour Party stehen in einem anderen Verhältnis zur Labour Party als wie es das Verhältnis der kommunistischen Partei zu den Frauen ist. Die Frauensektionen sind eine selbständige Bewegung unter politischer Führung der Labour Party. Während des Krieges haben sich die radikalsten Elemente unter den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen im Anti-Antifaschismus betätigt und damit große Massen von Arbeiterinnen um sich geschart. Die verhältnismäßig späte Konstituierung der KP Englands, die erst erfolgte, als die revolutionäre Welle im Abflauen war, hat es mit sich gebracht, daß nur kleine Teile der politisierten Frauen den Weg zu ihr gefunden haben. Die Frauenbewegung der Labour Party ist heute eine der am besten organisierten Sektionen der Labour Party.

Diese Massen proletarischer Frauen in den dicht bevölkerten Industriezentren zu revolutionieren, sie für den Kommunismus zu gewinnen, ist heute eine der wichtigsten Aufgaben der kommunistischen Frauenarbeit. Dieser schwierigen Aufgabe steht die KP heute noch mit ungenügenden Mitteln gegenüber. Innerhalb der KP sind sehr wenige weibliche Kräfte vorhanden die

aktiv den Kampf um die Gewinnung der Proletarierin aufnehmen können, besonders gegenüber den mit großen Mitteln und einem großen Staff geschulter und erfahrener Kräfte arbeitenden Frauensektionen der Labour Party. Selbstverständlich ist es Pflicht der Partei, unter solchen Umständen diese Aufgabe trotzdem nicht zu vernachlässigen. Es ist in einigen Fällen eine durchaus gute, ja glänzende Arbeit mit den geringen Mitteln geleistet worden. So bestehen z. B. in Dundee unter den Zuarbeiterinnen aus arbeitende Fabrikstellen weiblicher Mitglieder (in Dundee arbeiten meistens Frauen in den Betrieben, während die Männer den Haushalt versehen; das ist ein Merkmal der Konkurrenz mit den indischen Arbeitern, die Löhne sind selbstverständlich unter diesen Umständen auch auf dem Niveau der indischen Arbeiter), die auch eine Betriebszeitung herausgaben. Aber in den Bezirken der Schwerindustrie (Verfahren, Schiffbau, Metall), wo wenig Frauen industriell arbeiten, hat die Labour Party ebensolche die Führung. Sie mobilisiert sich dementsprechend und tritt radikal auf.

Um die Gewinnung der Arbeiterinnen für den Kampf weiter praktisch zu fördern, hat die Konferenz der kommunistischen Frauen, die im Anschluß an den Parteitag stattfand, beschlossen, das System der Delegiertenversammlungen anzuwenden. Die Methode, die sich in den Versuchsstadien befindet, ist folgende: Die Frauenkomitees der Partei in den Bezirken senden Einladungen zu einer Konferenz an alle im Bezirk vorhandenen proletarischen Frauenorganisationen (Frauensektionen der Labour Party, der Konsumgenossenschaften, der Gewerkschaften, der Fabriken, wo Frauen beschäftigt sind usw.); dort werden den Delegierten gewisse Vorschläge für eine Kampagne in bezug auf bestimmte Tagesfragen vorgelegt. Die bis jetzt stattgefundenen Delegiertenversammlungen haben ein durchaus zufriedenstellendes Ergebnis gehabt. Sehr viele der Einladungen wurden befolgt, unsere Vorschläge angenommen und ein Komitee gebildet, das die Kampagne führt. Angesichts der sich zusammenziehenden industriellen Krise, die auch an die Arbeiterfrauen die größten Anforderungen stellen wird, ist gute Aussicht für eine glänzende Arbeit vorhanden. Ein Hauptpunkt bei dieser Taktik ist, daß sich die Kommunistinnen nicht die Führung aus der Hand nehmen lassen und ins Schlepptau der Sozialdemokratinnen geraten. Eine gründliche Informierung unserer Genossinnen und Ansehung durch die Partei wird das zu verhindern helfen.

Das Leben Lenins im Ausland

Von N. Krupstaja (Schluß)

Doch seine persönlichen Beziehungen zu ihnen machten die Parteipaltung für Wladimir Ilitsch zu einem höchst schmerzlichen Erlebnis. Ich weiß noch, wie bedrückt Wladimir Ilitsch war, als auf dem 2. Parteitag die Unvermeidlichkeit eines Bruches mit Alexrod, Sossulitsch, Martow u. a. zu Tage trat. Wäre er nicht so leidenschaftlich in seinen Beziehungen zu den Menschen gewesen, wäre es mit ihm nicht so schnell zu Ende gegangen. Die politische Ehrlichkeit im wahrsten tiefsten Sinne dieses Wortes besteht in dem Bestreben, sich in den politischen Erwägungen und Handlungen nicht von persönlichen Sympathien leiten zu lassen. Sie ist aber nicht offen geübt und wer sie besitzt, dem fällt sie wahrlich nicht leicht. Wladimir Ilitsch brachte den Menschen stets ein großes Interesse entgegen, immer war er für jemanden begeistert. Wenn es ihm gelang, bei jemandem einen interessanten Charakterzug zu bemerken, krallte er sich an ihn förmlich fest. Ich kann mich noch ganz gut an den zweiwöchentlichen „Roman“ mit Nathanson erinnern, der durch sein organisatorisches Talent W. I. in Erfolge geführt hatte. Er sprach unaußhörlich von

Nathanson, und von ihm allein. Besonders krallte sich W. I. an die eben von Rußland zugereisten Genossen fest. Und meist kam es vor, daß unter dem Einfluß von Ilitsch's Fragen, angefüllt von seiner Stimme, die Menschen, ohne es selbst zu merken, vor ihm das tiefste und beste ihrer Seele und ihrer Persönlichkeit enthüllten, das in ihrer Beziehung zur Arbeit, zu ihren Aufgaben usw. zum Vorschein kam.

Am wenigsten war Ilitsch mit seiner Lebens- und Menschenkenntnis, mit seiner ganzen Leidenschaftlichkeit, der tugendhaften Philister, wie man ihn jetzt oft zu malen beliebt.

Nichts war W. I. so in tiefer Seele zuwider, wie Klatschereien und Einmischungen in persönliche Angelegenheiten. Er erachtete dieses letztere als durchaus unzulässig. Als wir in der Verbannung (in Sibirien) waren, hatte Wladimir Ilitsch oft darüber gesprochen, er hat die Notwendigkeit betont, allen „Geschichten“ fernzubleiben, die gewöhnlich auf Grund von Klatschereien, vom Lesen von fremden Gedanken, von müßiger Neugierde entstehen. Dies ist Spießbürgererei, echtes Philistertum.

Wir sehen, daß gerade die Forderung, nicht mit schmutzigen Elfen in fremden Dingen herumzutrameln, die größte Reinsüßigkeit bewirkt.

Verantwortlich für die Redaktion: Martha Wendler, Berlin. - Verlag: Vereinigung internationaler Verlagshäuser G. m. b. H., Berlin SW. 61, Prenzlauer Str. 22. Druck: Friedrich-Wilhelm-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW. 68, Friedrichstraße 22.